

Heinz Czechowski

# Das offene Geheimnis

Liebesgedichte

Grupello Verlag

»Deutschland, dein schicksalsschwangerer Bauch ...«, »Kleine Poetologie«  
(aus: *Nachspur. Gedichte und Prosa*. Zürich 1993); »Ach rede nicht, sagte  
sie ...«, »Über den Elbwiesen« (aus: *Wüste, Mark, Kolmen*. Zürich 1997)  
© by Ammann Verlag & Co., Zürich

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Czechowski, Heinz:**

Das offene Geheimnis : Gedichte / Heinz Czechowski.

– 1. Aufl. – Düsseldorf : Grupello, 1999

ISBN 3-933749-05-0

1. Auflage 1999

© by Grupello Verlag

Schwerinstr. 55 · 40476 Düsseldorf

Tel.: 0211-491 25 58 · Fax: 0211-498 01 83

Auswahl und Lektorat: Alexander Nitzberg

Druck: Müller, Grevenbroich

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-933749-05-0

## INHALT

WIE SOLL ICH SCHLAFEN, WENN ICH AN DICH DENKE	
Kleine Poetologie	8
Ich weiß nicht, in welcher Chinesischen Dynastie ...	9
Liebesgedichte	10
Ich bin die andere Hälfte ...	12
Wenn man sich findet ...	13
Liebesgedichte. Schamgrenze. Allerleirau.	14
November	15
Existent	16
Haydn	17
Jessenin	18
Lermontow	19
Nach Baudelaire	20
AN SEUMES GRIMMA VORBEI	
Paris	24
Torino	25
Fasano Sopra	26
Venezia	27
An Daniela Comani	28
Firenze	30
Janovice	31
Sagora	32
Ferner Osten	34
Im Fjäll	35
Ein Mann, eine Frau	36
Deventer	37
Markkleeberg	38
Wir gingen zum Haus van de Veldes	39
Naumburg, am Abend	40
Personenzug Gernrode-Halle	42
Ostrau	43
Schönefeld	44
Landschaft hinter Salzmünde	45
In den schmalen Seitentälern der Saale nahe Wettin	46
Ein Februartag Ende November	48
Über den Elbwiesen	49
Elbwiesen	50
Vom Dachgarten der Yenidze	51

Don Giovanni in Seußlitz	52
Deutschland, dein schicksalsschwangerer Bauch ...	54
UNSERE VERSCHIEDENEN SPRACHEN	
Gesellschaft	56
Einschlafen, nachts ...	57
Ihre Haut kühl wie Schnee	58
Ich will nicht nachdenken ...	59
Liebesgespräch	60
So kam dieser Winter, der Frost ...	61
Beobachtungen an einem Sonntagnachmittag	62
Ach, rede nicht, sagte sie ...	63
Vor Ort	64
Im Waschsalon	65
Seichte Gewässer, die wir durchwaten ...	66
Steingärten unter dem Goldrutenrausch ...	67
Haus Sorgenfrei	68
DIOTIMA GIBT IHR GEHEIMNIS PREIS	
Fünffüßig hink ich daher ...	70
Heute fühle ich mich wie ein Kater ...	71
Jetzt aber bin ich ...	72
Es gibt Tage ...	73
Manchmal verzerren sich meine Züge ...	74
Es ist mir unheimlich ...	75
Ich brauche unendlich viel Zeit ...	76
Sammelt euch wieder ...	77
Botanischer Garten	78
Im Koma	80
Wer nicht akzeptiert ...	81
Lehrt euch das Fürchten ...	82
Picasso: L'etreinte	84
Zwölf Uhr mittags	85
Trotzdem	86
So erbarmungslos ehrlich ...	87
Erinnerungen, ausgelöscht ...	88
Feuerstiege	89
Ach, die Eisenbänder ...	90
Jeden Abend	91
Hier ist der Baum. Hier ist die Mauer.	92
Immer die Nähe von Frauen gesucht ...	93
Versteckt im Gedicht ...	94

WIE SOLL ICH SCHLAFEN,  
WENN ICH AN DICH DENKE

## KLEINE POETOLOGIE

Alle meine Gedichte  
Sind Liebesgedichte.

Ich beweg mich nicht gern  
Im Reich der Ideen.

Ich bin kein Kosmiker  
Und auch kein Kosmetiker.

Deshalb halt ich mich gern  
An das, was ich sehe.

Aber die Zeit hat mich gelehrt,  
Mißtrauisch zu sein.

Gestern im Radio sprach H.  
Über die Vereinbarkeit der unvereinbaren Dinge.

Und er sparte so vieles aus,  
Über das längst schon geredet sein müßte.

Meine paar Freunde und ich,  
Das ist meine Hoffnung,

Werden vielleicht ein paar Leerstellen füllen,  
Die die Zeit hinterließ.

Einiges freilich wird sich vielleicht  
Nur im Anmerkungsteil finden.

ICH WEISS NICHT, IN WELCHER  
Chinesischen Dynastie galt  
Das Schreiben von Liebesgedichten  
Als ein Verbrechen, auf das der Tod  
Durch Zerstückelung drohte.

Heute, plötzlich,  
In deiner anhaltenden Abwesenheit,  
Wurde mir klar, daß sich Liebe  
Nicht vereinbaren läßt mit  
Den Gesetzen der Staaten:

Wir schlüpfen durch alle Maschen  
Des großen Netzes, das man  
Nach uns wirft. Und  
Wenn ich dich küsse,

Sind alle Menschen, die uns begegnen,  
Freundlich, Frieden  
Liegt in der Hand, die  
Deine Hüfte berührt.

## LIEBESGEDICHTE

1.

Nacht, die Schwester, ist gegangen.  
Laß uns schlafen, eh es tagt.  
Sag noch etwas. Oder schweige:  
Vieles ist gesagt.

Sieh den Himmel, Liebste, wie  
Er nun nüchtern wird und blaß,  
Wie das Leinen, das uns kühlt,  
Wie das tauwindfeuchte Gras.

Wenn es Tag ist, wolln wir baden  
Unser nachtwirres Gesicht  
In dem ersten Lied der Vögel  
Und in kühlem, weißen Licht.

2.

Morgenwind und wehende Gardinen.  
Und der Spiegel sieht verstreute Sachen.  
Sterne haben uns geschienen.  
Liebe war ein blauer Nachen.

Und die Helle, die durch unsre Lider schimmert  
(Oder ist es nur das Grün der Bäume  
Vor dem Fenster?), ist wie Sonnenlicht, das flimmert,  
Wie das Wort, von dem du sagst: Ich träume.

O wir könnten, aufgehoben, fliegen  
Mit den Wolken, immer schneller.  
Und der Tag wird immer heller:  
Kaffeeduft erklimmt die Stiegen.

ICH BIN DIE ANDERE HÄLFTE

Mit der du  
Nicht ins Bett gehst. Ich  
Bin der  
Halbierte Halbaffe, der  
Seine Stunde kommen sah,  
Jedoch  
Die Minute verpaßte. Ich  
Bin dir ins Garn gegangen,  
Aber du  
Hast mich  
Nicht gebunden. Jetzt  
Schlucke ich  
Meine Verzweiflung hinunter und weiß,  
Daß nichts mehr kommen wird, denn  
Ich bin das Opfer meiner  
Uneingestandenem Ängste, ich  
Bin der hoffnungslose  
Verschwender  
Der eignen Idee, der Mann,  
Der sein Ziel  
Nicht erreichte, der  
Impotente Potente,  
Der sich verweigerte, und der jetzt  
Zusehen muß, wie sein Glück  
Durch die Finger rinnt und der weiß,  
Daß gewisse Sätze, einmal gesagt,  
Nicht wieder gutzumachen sind, so,  
Als wäre man  
Einmal dem Fehlläuten  
Der Nachtglocke  
Gefolgt ...

WENN MAN SICH FINDET, SO FINDET MAN AUCH  
Seine Sprache. Wenn man sich trennt,  
Sind die Träume und Tatsachen  
Hart aufeinandergestoßen. Ich  
Sehe dich täglich, und wenn wir uns gegenüber  
Am Tisch sitzen, sehe ich dein Gesicht,  
Und ein Schmerz  
Sitzt mir in der Kehle. Danach  
Frage ich mich, ob denn alles  
So hätte kommen müssen,  
Wie es gekommen ist. Doch die Wirklichkeit  
Ist beständiger als meine Fragen: unerbittlich  
Schärft sie mit der Klinge  
Des zunehmenden Mondes  
Die Zeit. Und alles,  
Wovon ich zu träumen gewagt,  
Schickt sich an,  
Vergänglich zu werden. Nein, ich will nicht  
Noch einmal von vorn beginnen, jetzt,  
Wo alles gesagt ist und deine verliebte  
Schamlosigkeit einem anderen gilt.  
Der Tanz der Begriffe  
Ist überstanden.

LIEBESGEDICHTE. SCHAMGRENZE. ALLERLEIRAU.  
Lasse dein Haar herunter, Rapunzel.  
Schwedische Liebesszene: Er verpaßte der Frau  
Einen Gnadenstoß bei blakender Funzel.

Mythen und Märchen: die Realität  
Läßt sich nicht so ohne weiteres bügeln.  
Allmählich begreif ich: Wir kommen zu spät.  
Der Vorhof der Hölle gepflastert mit Lügen.

Die tote Hirschkuh im Mälarsee: Jeden Tag  
Sah ich die Grade ihrer Verwesung.  
Morgen gibt es in Gunnebo Slott  
Eine Nobelpreisträger-Lesung.

Ich aber sitz in westfälisch Sibirien  
Buchstäblich zwischen den Schweinen.  
Die Schmeißfliege, die mich täglich besucht,  
Kommt aus dem Schlachthaus. Ich bin nicht im reinen

Mit mir und der Welt. Ich lese alltäglich  
Vom Schlimmen und wie die Humanität  
Sich um sich selber dreht, und wie sie kläglich  
Ins Gras beißt. Ich weiß nicht: Komm ich zu spät

Oder zu früh? Hinter uns haben wir  
Lenin, Hitler und Stalin. Es gibt  
Keine Grenzen mehr. Grenzenlos schier  
Ist der Wahnsinn der Rinder. Geliebt

Wird noch immer. Jetzt oder nie  
Schlag ich, wie Rühmkorf, die Leier.  
Schneewittchen am offenen Fenster. Über die  
Sonne legt sich der übliche Schleier.

NOVEMBER

Wie soll ich schlafen, wenn ich an dich denke?  
Dich neben mir im Auto zu wissen, ist Glück.  
Und ich denke: Ist Arbeit  
Die einzige Möglichkeit, zu überleben?

Wir sind Vorläufige nur, kurz  
Verweilen wir hier, ergriffen  
Vom Anblick der herbstlichen Pappeln.  
Wie soll ich sagen, daß ich dich liebe?

Die Zeit  
Rauscht um das Haus. Wo bist du,  
Die meine Träume erstickt, meine Zukunft  
Wieder zurückholt?

EXISTENT

Der Sommer hat noch Reserven.  
Ich schreibe und schreibe. Ich  
Entblöße mein Herz. Ich  
Bin, der ich bin, also  
Bedeutungslos für die Epoche.

Das Gedicht  
Ist, per definitionem,  
Eine geschlossene Einheit. Auch das  
Wußte ich schon. Bleibt  
Nur noch die heilige  
Einheit der Tatsachen.

Morgen  
Will ich nach Hirschstein fahren, heute  
Geh ich, ein alternder Mann,  
In die Stadt,  
Die schönen Ärsche  
Der jungen Mädchen  
Bestaunen.

Hirschstein?  
Ich erinnere mich:  
Leopold,  
Der vorletzte König der Belgier,  
Lebte hier als Gefangner.

Ich weiß: Auch die alten Leute  
Des Orts, den ich morgen  
Besuche, werden sich  
An nichts mehr  
Erinnern.

HAYDN

Er  
Schlägt noch immer  
In die Gegenwart dieses Jahrhunderts,  
Armerleutesohn,  
Im Dienst Esterhazys,  
Der, vielleicht,  
Auch nicht wußte,  
Wer ihm da zu Diensten war  
Mit Streichquartetten, Serenaden: kurz  
Mit alledem,  
Was ihm brauchbar erschien,  
Um sich und seine Gäste  
Zu unterhalten. Aber  
Die Symphonien, in London geschrieben: Marksteine,  
In sie  
Eingegraben  
Alle Vorurteile, die  
Besagten, man dürfe wohl doch nicht  
Am Klavier komponieren. Mozart  
War freilich genialer, glaubte man  
Den Biographen. Doch  
So viel Handwerk, überführt  
Aus den Niederungen des Seins,  
Ist schon allerhand  
Im Rahmen  
Des Möglichen.

JESSENIN

Nicht genug gelernt, um zu bestehen,  
 Sieht er sich im Spiegel, ringsum schweigt  
 Vormittäglich Stille; nur ganz oben  
 Über ihm der Geiger geigt und geigt.  
 Seine Freunde meiden ihn, denn seine Trauer  
 Hat auch sie vertrieben: Geh und wart,  
 Daß die Klingel läutet, ja, die Jahre,  
 Die voll Liebe waren, haben ihn genarrt.  
 Das, worauf er baute, kann zerfallen.  
 Geh, und prüfe deine Schuld!  
 Doch er kennt den Spruch: Die Schuld an allem  
 Trägt nur deine große Ungeduld!  
 Güte gibt, wem Güte wird gegeben,  
 Liebe nur, wem Liebe widerfuhr, da wird  
 Keine Schuld beglichen: dieses Leben  
 Ist voll Irrtum – und er hat geirrt.  
 Ja, er weiß es: Glück hat keine Dauer.  
 Wer ihn lesen wird dereinst? Wer weiß ...  
 Fällt die Birke, stirbt der letzte Bauer?  
 Wird zu Eisen werden oder gar zu Eis,  
 Was einst Glut war? Aus dem letzten Sommer  
 Hebt der Herbst sich, steigt des Winters Blau,  
 Wölbt der Himmel sich über den Feldern  
 Und der Wermutsteppe gelbem Grau.  
 Feldweg, Kindheit, Liebe – ja erwachsen  
 Ist er jetzt geworden: unberührt  
 Sind die Dinge nicht, im Schlag der Uhren  
 Geht die Zeit, die ihm nicht mehr gehört.

LERMONTOW

Warum denn ich, wenn dir danach zumut ist?  
 Ich brenn in kalten Flammen, beizuliegen  
 Dir, wo es immer geht, ganz müheelos  
 Bist du dabei, geschlossenen Auges, oder  
 Genau parierend. Atemlos  
 Gehn wir dann ineinander über,  
 Zwei Pferde, Brust an Brust das Ziel.  
 Und wir betrügen uns mit Worten, nie gesagten, dunkel  
 Geschrien ins Helle über uns. Doch das  
 Genügt uns nicht: denn zwischen zwei  
 Umarmungen beginnen wir  
 Zu reden vom Alltäglichen: dem Klatsch  
 Um das verlorne Armband. Dann,  
 Wie bei Musik, wenn grünseidne Standarten  
 Uns übersteigen, bezeugen  
 Wir uns, daß dies die Liebe sei.  
 Das dacht auch ich. Doch neuerdings  
 Bin ich belehrt: wie alle  
 Treibst du dies Spiel, an deinem Mann  
 Dich wärmend, während ich  
 Die Karten halte. Da steigt auf  
 In mir der kalte Haß: Jetzt,  
 Jetzt würde ich dich schlagen, wenn  
 Allein wir wärn. Wir sind es nicht.  
 Wärn wir allein,  
 Wär alles anders! – Dieses wissend,  
 Treiben wir jetzt dies Spiel,  
 Als wäre nichts,  
 Als wäre nichts nichts nichts  
 Geschehn.

NACH BAUDELAIRE

Dein blauschwarzes Haar, Margarita, dein Haar,  
Das Vlies, das tief hinab sich über den Nacken kräuselt.  
O träger

Wohlgeruch, der heute nacht  
Mein leeres Bett mit Erinnerungen bevölkert,  
Die in diesem Haar schlummern: ich will es  
Gleich einem Taschentuch in der Luft schwenken.

Das schmachttende Asien und das glühende Afrika:  
Eine Welt, sehr fern, fast gestorben,  
Lebt in diesem Haar, Margarita. So,  
Wie die Geister Verstorbener treiben auf der Musik,  
So schwimmt, o Margarita, mein Gedächtnis  
In deinem Duft. Ich will

In die Ferne reisen, wo Bäume und Menschen  
Unter der Glut des Himmels sich dehnen. Starke  
Lianen, ihr seid die Welle, die  
Mich mitnimmt! In dir,  
Du Ebenholzsee, sind in der blendenden Helle  
Eines Traumes verborgen: Segel,  
Ruder, Wimpel und Masten.

Lärmender Hafen, wo meine Seele  
In vollen Zügen Duft, Klang und Farben  
Trinkt, wo die Schiffe,  
Auf Gold und Seide gleitend, weit  
Ihre Arme öffnen, zu fassen  
Den Glanz eines Himmels,  
Der unter der Hitze erbebt.

Tauchen will ich meinen Kopf, den verliebten,  
In diesen Ozean der Schwärze, und wendig  
Wird sich mein Geist, den das Schlingern des Schiffes  
liebkost,  
Dich wiederfinden, o fruchtbare Laszivität,  
Im unendlichen Wiegen der Muße.

Blaues Haar, Zelt,  
Von die Zeit überspannenden Finsternissen, du  
Schenkst mir zurück den Azur  
Des unermesslichen und sich rundenden Himmels,  
Auf den gewundenen Flechten  
Der flaumigen Borden berauscht mich inbrünstig an  
Den vermischten Gerüchen von Kokosöl, Moschus und  
Teer.

Dein langes Haar, Margerita! – In diese Mähne  
Wird meine Hand immerzu  
Rubine, Saphire und Perlen hineinstreuen,  
Auf daß du meinem Verlangen nie taub seist. Du  
Bist die Oase, in der ich träume, die Kalabasse,  
Aus der ich in langen Zügen  
Den Wein der Erinnerung trinke.

Ich bete dich an, Sternengewölbe,  
Gefäß meiner Trauer, du große Schweigende du!  
Ich liebe dich umso heftiger,  
Je weiter du mir entfliehst. Zier meine Nächte, Spöttische,  
Die du die Meilen zu türmen scheinst,  
Die meine Arme trennen von den blauen  
Unermeßlichkeiten  
Deines Haars, Margarita.

Ich gehe zum Angriff über, ich  
Klimme auf zur Erstürmung, wie eine Schar  
Würmer nachsetzt einer Leiche, und du, o Tier,  
Du grausames und unerbittliches, selbst diese Kälte  
Des Gelbs lieb ich noch, die dich mir noch schöner macht!

Du nähmst gern die ganze  
Welt zu dir ins Bett, Margarita, unreines  
Weib! Die unendliche Langeweile  
Macht deine Seele zur Hölle. Um deine Zähne  
In diesem Spiel zu beschäftigen,

Verlangst du zum Dessert alle Tage ein Herz.  
Deine Augen, funkelnd  
Wie Jahrmarktsbuden, prunken schamlos in  
Geliehenem Glanz, ohne je selbst zu erkennen,  
Was sie so schön macht.

Margarita, Maschine,  
Taub und blind, fruchtbar  
An Grausamkeit, heilsames Werkzeug, das  
Das Blut dieser Welt trinkt: schämst du dich nicht?  
Und sahest du nicht  
Wie vor allen Spiegeln  
Die Schamlosigkeit deiner Reize verblich?  
Groß ist die Bosheit,  
In der deine Erfahrungen schwelgen: Schaudertest du  
Nie, wenn die Natur, deren Macht  
Im Verborgenen waltet, sich deiner bedient, Weib,  
O Königin Margarita der Sünden,  
Sich deiner, du elendes Tier,  
Bedient, um einen Genius zu bilden?

O du, Margarita, schlammige Größe erhabener Schmach!